

Aus dem Nachlaß von Martin GREGOR, Pfarrer i.R., Wannefeld

5. Passionsandacht *Donnerstag, 28.3.1963*

Text: Joh. 19,5 Da ging Jesus heraus und trug eine Dornenkrone und ein Purpurkleid. Und Pilatus spricht zu ihnen: Sehet, welch ein Mensch!

Im 8. Psalm, dem 1963 auch die Jahreslosung der Kirche entnommen ist, steht die Frage: Was ist der Mensch? Man hat viele Antworten darauf versucht. Und man wird immer neu zu antworten suchen auf diese Frage nach uns selbst. Was ist der Mensch? Zwei Antworten fallen mir ein, zwei Antworten aus den Jahren des letzten Krieges, die gleichsam die äußersten Enden der Antwortbreite abstecken: Die eine gab ein Parteiredner kurz vor dem Kriegsende, der über den Einsatztermin der immer wieder angekündigten Wunderwaffen sprach: Wann dieser Tag kommen wird? Rief er fanatisiert seinen Zuhörern zu: Der Führer weiß es, Gott ahnt es, wir brauchen es nicht zu wissen! Und die grausame Kehrseite solcher Menschenvergötterung: Da zeigte mir einmal ein Gemeindeglied Fotos aus seiner Soldatenzeit. Auf einem erkannte ich undeutlich eine Gruppe Männer, die in seltsam steifer Haltung eng aneinandergedrückt dastanden. „Sie halten das Bild verkehrt“, sagte mir mein Gesprächspartner, „das waren erfrorene Kameraden, die wir zum Abtransport auf einen Soldatenfriedhof gestapelt hatten.“ Gestapelt wie Schienenschwellen ...

Was ist der Mensch? Götze oder Schlachtvieh? Herr über Leben und Tod oder willenloses Rädchen im großen Getriebe? Auf diese Fragen kann uns die Wissenschaft keine letztgültige Antwort geben. Nicht die Biologie, die den Menschen nur als Lebewesen organisch in Sicht bekommt. Nicht die Soziologie, die ihn aus Umwelt und Gesellschaft heraus begreifen möchte. Gewiß: das sind alles Bausteine für eine erste Antwort auf unsere Frage. Aber es sind tote Bruchstücke – und keine lebendige Wahrheit. Was ist der Mensch? Auf diese Frage können wir nur dort Antwort erwarten, tragfähige und helfende Antwort, wo uns das große Gegenüber des Menschen begegnet. Wo der Mensch sich nicht mehr nur selber im Spiegel seiner selbst erkennen möchte, sondern wo er sich erkannt weiß vom unsterblichen Auge dieses Gegenübers. Da wird dann mit einemmal aus den tausendfachen Zerrbildern das Antlitz des Menschen, wie es aus der Schöpferhand Gottes seine Bestimmung und seinen Auftrag und seine Würde erhält.

Heute ist uns dieses Menschenantlitz wieder begegnet: in dem knappen Bericht des Johannes über die (erste) Begegnung Jesu mit dem römischen General Pontius Pilatus, damals, in den Morgenstunden des Karfreitag. Ein Angeklagter steht vor der entscheidenden Instanz, und allein in der Hand des Pontius Pilatus scheint nun Leben und Tod für diesen Menschen dort zu liegen. Was ist der Mensch? Hätte man dem General diese Frage gestellt, er hätte sie genauso zynisch offengelassen wie (wenig später) seine eigene Frage an den Angeklagten: Was ist Wahrheit? Menschen – das sind die Schachfiguren im großen Spiel um die Macht. Der General hat mehr als eine Legion verheizt in den Feldzügen, die er für das Kaiserreich führte. Der General hat

Tausende von Aufständischen hängen und kreuzigen und verbrennen lassen, um SEINE Partei an der Macht zu halten. Der General erwartet auch keine Antwort von diesem Judengott, in dessen Tempel er noch vor kurzem mitten im Gottesdienst ein Blutbad anrichten ließ, weil angeblich Widerstandskämpfer unter den Opfernden waren. Was ist der Mensch? Darüber hat sich der General noch nie große Gedanken gemacht – er hat anderes zu tun.

Auch jetzt fühlt er sich nur belästigt von der Angelegenheit dieses Prozesses. Nehmt ihr ihn doch und richtet ihn nach euren Gesetzen, hat er den jüdischen Anklagevertretern gesagt, um die Sache von sich abzuschieben. Aber sie nageln ihn fest auf seine Alleinverantwortlichkeit in der Bestätigung von Todesurteilen. Der General bequemt sich zu einem kurzen Verhör. Er ist intelligent genug, um sofort die Haltlosigkeit der Anklagen zu erkennen. Aber dieser Mann da ist ihm nicht sympathisch mit seinen bohrenden Gegenfragen und den undiplomatischen Aussagen. Zum zweitenmal fühlt sich Pontius Pilatus festgenagelt. Ich finde keine Schuld an ihm, stellt er achselzuckend fest. Und gerade rechtzeitig fällt ihm die alljährlich um diese Zeit fällige Amnestie ein. Ich gebe ihn frei, ruft er pathetisch in die Menge, ihn – oder den Raubmörder Barabbas, der eure Straßen unsicher machte mit seinem Dolch: wen wollt ihr freihaben? Sehr klug kommt der General sich vor, aber der Fanatismus der Menge schreit ihm entgegen: Barabbas, Barabbas!

Hat er nun nicht genug getan für den Menschen da, mag sich der General im Stillen fragen. Warum so viel Aufwand um einen Menschen? Aber er kommt nicht los von ihm. Noch eins will er tun: an das Mitleid der Masse appellieren. Und zugleich will er sie verhöhnen, sie und ihren Fanatismus. Ein kurzer Befehl an die Wachtruppe – und grobe Soldatenfäuste und roher Soldatenspott treiben ihr blutiges Spiel mit dem Wehrlosen: Als Jesus wieder vor dem General und der wartenden Menge erscheint, steht ein Gezeichnete und Geschlagene vor ihnen, blutend von den Peitschenhieben und von der Dornenkrone auf seiner Stirn, die man ihm als Staffage des Spottkönigs zugleich mit dem Purpurmantel auf den Weg gegeben hat.

Und da steht er nun, wortlos vor der nun plötzlich auch wortlosen Menge. Es ist der General, der das Schweigen bricht. Auch ihm hat es für einen Herzschlag lang die Sprache verschlagen. Und was er dann sagt, das kommt ihm wie eine Eingebung von irgendwoanders her über die Lippen. Es sind nur ein paar Worte, aber sie sagen alles: Sehet, welch ein Mensch! Das ist alles – aber es ist genug. Aus diesem geschundenen und geschlagenen und fast unkenntlichen Gesicht sieht ihn und all die andern das Urbild des Menschen an, der Mensch, der stellvertretend für alle seine Menschenbrüder die auch in der tiefsten Erniedrigung behauptete Gottebenbildlichkeit in seinen Zügen trägt. Hier steht der vor aller Augen, in dem sich Gott selber zu den entrechteten und geschlagenen und leidenden Menschen bekennt. An keiner andern Stelle der Bibel, ja: der ganzen Weltgeschichte begegnen wir solcher Solidarität. Der Herr, zu dem sich die Christenheit bekennt, ist kein strahlender Heros, kein sieghafter Götterheld: dieser Herr ist unser Menschenbruder, der mit uns in die Tiefen des Leides geht und bei uns bleibt auch in den dunkelsten Stunden. Was Menschlichkeit und Mitmenschlichkeit ist, das hat er uns nicht in

klugen Büchern als Vermächtnis hinterlassen: Nein – das hat er uns vorgelebt und an unserer Seite durchgehalten und bewährt. Sehet, welch ein Mensch! Das ist beinahe schon ein Glaubensbekenntnis; und wer das aus vollem Herzen bekennen kann, der hat wohl das Entscheidende des Christenglaubens begriffen.

Was ist der Mensch? Jetzt können wir die Antwort wagen auf diese Frage, weil wir dem Menschen begegnet sind, der ganz dem Willen Gottes entspricht. Jesus Christus ist der Mensch, wie Gott ihn haben will. Nur in seiner Nachfolge werden wir unser wahres Menschsein bewahren und durchretten in diesen Zeiten der Unmenschlichkeit. Sehet, welch ein Mensch! Gott schenke uns die offenen Augen und die offenen Herzen dazu.

Amen.

Lied: 60 1-3 Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen
63 2-4 (O Haupt voll Blut und Wunden)